

**Vortrag von Andreas Müller und Zeitzeugengespräch  
(mitgeschrieben von Gabriele Wieczorek-Duhm)**

1. Der kleine Laden um die Ecke 1 (Beispiel Arthur Möller an der Hafestraße)

Die „Höker“ boten einzelne Produkte wie Milch, Käse, Obst und Gemüse, Fleisch, Fisch etc. an. Man musste von einem Laden zum nächsten gehen, das Einkaufen wurde dadurch sehr zeitaufwendig. Es diente aber auch der Kommunikation – man redete noch miteinander – und nach dem Einkauf war man über die Neuigkeiten der Stadt Wedel informiert. (Frau Krause).

Arthur Möller übernahm den Laden in der Hafestraße von Oma Möller 1912, verkauft wurden Lebensmittel (Kolonialwaren) und Hausstandswaren. Oma Möller führte noch einen sog. „Stubenladen“, d.h. die Wohnung/das Wohnzimmer wurde umfunktioniert zu einem Laden. (Rollberg?) Typisch in dieser Zeit war, dass die Frauen für den Verkauf im Laden zuständig waren, während die Männer häufig den Einkauf der Waren organisierten. Arthur Möller war der Onkel der anwesenden Frau Thea Kleinwort, die 65 Jahre im Laden arbeitete, bis er 2020 geschlossen wurde. In Kleinworts Laden standen 2 Stühle vor dem Tresen, damit die Kunden gemütlich klönen konnten. Dabei durfte dann auch schon mal eine „geschmökt“ werden. Es war üblich, dass nicht so betuchte Kunden anschreiben durften. Am Monatsende musste die Rechnung dann beglichen werden. Dies wurde gerade von Kindern, die es erledigen mussten, als schrecklich empfunden. Es erschienen nun auch die „Goldschiffe“ genannten Beamten zur Ablösung ihrer Geldschulden. (Frau Kleinwort, Frau Krause) (Tondokument – siehe Transskript der Tondokumente)

2. Alles an einem Ort 1: die Ladenzeile (Beispiel Elbhochufer)

Mit der Errichtung neuer Wohnviertel entstanden nach dem Krieg Ladenzeilen, so beispielsweise die Ladenzeile am Elbhochufer. Neben der Post und der Sparkasse gab es hier einen Juwelier, den Gemüsehändler „Nochwas“, einen Friseur, eine Drogerie, Schlachter Höpermann (Hilbert?), den Fischladen Schwan, eine Bäckerei, einen Milchladen und den Lebensmittelhändler Hoffmeister (Herr Behrmann).

Hier fand der Kunde alles an einem Ort und der Einkauf gestaltete sich damit schneller als zuvor. Schließlich hatte man nicht mehr so viel Zeit... Für die Goethestraße, vorher eine beliebte Einkaufsstraße, bedeutete der Umzug von Post und Sparkasse in die Ladenzeile den Verlust von Kundschaft und insgesamt eine Abnahme der Attraktivität. Weitere Ladenzeilen entstanden an der Gorch-Fock-Straße und in der Bahnhofstraße.

3. Alles an einem Ort 2: Supermarkt und Discounter (Wocheneinkauf dank Kühlschrank und Tiefkühltruhe)

Der erste Discounter war Aldi an der Ecke Spitzerdorfstraße/Bahnhofstraße. Allerdings ergänzten sich in der Anfangszeit die kleinen Läden, in denen man eher frische Waren kaufte, und die Discounter mit ihren „Dosenprodukten“. Zur Erntezeit kaufte man große Mengen an Obst und Gemüse, die dann eingekocht wurden. Dies war schmackhafter und billiger als die Dosen aus dem Discounter (Frau Krause). Im Zusammenhang mit den

eingeschränkten Kühlmöglichkeiten wird berichtet, dass aus Resten von Frischmilch Dickmilch entstand, die dann mit Zucker bestreut gegessen wurde. In der Wedeler Meierei (auf dem Gelände des heutigen Theaters gab es Frischmilch schon ab 7 Uhr morgens zu kaufen (Herr Broders). Mit der Einführung von Kühlschränken und Tiefkühltruhen Ende der 1960er Jahre kam man zu einer besseren Kühlung und damit zu einer großzügigeren Vorratshaltung; das Einkaufen wurde rationalisiert. Beliebt wurde nun der zeitsparende Wocheneinkauf.

Der größte Supermarkt vor Ort war wohl der Supermarkt von Johs. Schmidt. Angefangen hatte er in der Mühlenstraße, später zog er in die Bahnhofstraße/Ecke Feldstraße. Es gab noch keine Selbstbedienung, die Kunden kauften mit Körbchen am Bedientresen ein (Herr Lichtenberg). Ein weiterer, allerdings viel kleinerer Supermarkt lag in der Bahnhofstraße zwischen dem heutigen „Blumenshop Wedel“ und „Teeramik“ (Frau Scholz). Gustav Schneider (Schwiegersohn von Frau Meyer) betrieb einen Laden mit der typischen Kombination aus Kolonialwaren, Porzellan und Glas (Herr Hansen, Frau Kleinwort).

#### 4. Alles an einem Ort 3: das Kaufhaus (Beispiel „Kepa“)

Ab 1971 gab es dann Wedels erstes Kaufhaus „Kepa“ (ein Subunternehmen von Karstadt) in Wedel. Die Sensation war eine Rolltreppe, die ins Untergeschoss führte. 200 Verkäufer/innen, so ein Zeitungsbericht, wurden beschäftigt. Allerdings war die Konkurrenz durch die Hamburger Kaufhäuser groß. Die Wedeler Einzelhändler konnten häufig mit den Preisen des Kaufhauses nicht mithalten. Teilweise wurden die Produkte zu Sonderkonditionen hergestellt, sodass der Verkaufspreis bei Karstadt dem Einkaufspreis für die kleineren Händler entsprach (Frau Krause, Beispiel Papierrollen). Die Bevorzugung der großen Kaufhäuser bei der Preisgestaltung trieb den Einzelhandel weiter in den Niedergang.

#### 5. Der kleine Laden um die Ecke 2 (Beispiel Milchladen Emil Köhler an der Doppeleiche)

Der Milchladen von Emil Köhler lag an der Doppeleiche. Per Tondokument berichtet Frau Dombrowski, wie dort lose Milch verkauft wurde. Milch wurde aus großen Kannen in ein im Tresen eingelassenes Bassin gefüllt und von dort in die von den Kunden mitgebrachten Milch- oder Plastikkannen gepumpt. Fettreduzierte Milch kannte man noch nicht. Lebensmittel wurden abgewogen, man kaufte nur so viel, wie man tatsächlich brauchte. Sogar Kekse wurden einzeln verkauft. Bei Emil Köhler wurde die lose Butter aus der Meierei Wedel verpackt. Ein „Butterklatscher“ nahm mit zwei Holzspachteln Butter aus einem Eimer und füllte jeweils 250 g auf Papier. Dann wurde die Butter in Rechtecke geformt. Frau Dombrowski musste regelmäßig beim Falten der Butterpakete helfen. Sonntagmorgens konnten die Wedeler bei Emil Köhler Schlagsahne (und nur die) für den Nachmittagskaffee kaufen. Kühlgeräte gab es noch nicht. Zusätzlich zum Verkauf in den Läden fuhren einige der Höker auch mit Fuhrwagen herum, um ihre Waren direkt an die Kundschaft zu verkaufen. Dies war besonders auf dem Land üblich. Obst und Gemüse verpackte man in Papiertüten mit und ohne Spitze. Eier wurden vorsichtig in Papier eingerollt. (Interessant ist in diesem Zusammenhang der aktuelle Trend zur losen Verpackung in sog. „Unverpacktläden“.)

Oft war die gesamte Familie in den Verkauf einbezogen. Ein strikt geregelter Tagesablauf mit einer klaren Rollenverteilung bestimmte den Alltag. Die eigentliche Arbeit im Laden mit dem Verkauf der Waren gehörte ebenso dazu wie das tägliche Kochen des Mittagessens für die Familie und die Belegschaft, die Versorgung der Tiere sowie die Erledigung der Hausaufgaben. Verspäteten sich Kunden zur täglichen Mittagspause, so wurden sie trotzdem

noch vom Küchenfenster aus bedient. Eine Besonderheit war das „Zufahren“, wobei zum Kunden direkt gefahren wurde, um eine Einkaufsliste aufzunehmen. Eigentlich konnte man als kleiner Händler nur dadurch bestehen, dass der Laden Teil einer eigenen Immobilie war oder man Großkunden als feste Einnahmequelle hatte (Frau Kilian, Lebensmittelladen am Marktplatz).

Die kleinen Läden verloren durch die Konkurrenz der neuen großen Supermärkte immer mehr an Bedeutung. Da sie nicht so viel bestellten, wurden sie auch nicht mehr regelmäßig von Händlern aufgesucht. Nicht selten wurde der Einkauf deshalb von den Ladenbesitzern selbst in der Metro getätigt. Allerdings wurden die Umverpackungen dort immer kleiner. Nun wurde es für Kunden, die vorher in den kleinen Läden eingekauft hatten, attraktiv zu den in der Metro üblichen Preisen einzukaufen. Dadurch verloren die kleinen Läden noch mehr Kundschaft (Frau Dombrowski).

#### 6. Alles an einem Ort 4: die Einkaufspassage (Beispiel Wedeler Passage)

Die erste Wedeler Einkaufspassage entstand 1986, die sog. Bona Passage an der Spitzerdorfstraße. Hier konnte der Kunde alles an einem Ort erwerben und war zudem durch die Überdachung geschützt. 1994 wurde mit Volker Klein aus dem Bona- ein Edekaladen. 2007 entstanden dann die Welau Arcaden auf dem ehemaligen Betriebsgelände der Gärtnerei Nagel.

#### 7. Von der Produktion zum Handel (Beispiel Gärtnerei Nagel)

(Tondokument Hans Peter Nagel – Transskript siehe Anhang) Gegründet 1903, übernahm der Vater von Herrn Nagel 1929 die Leitung der Gärtnerei, zunächst mit direkten Handelsverbindungen nach Hamburg und ohne Verkaufsgeschäft in Wedel. Zunehmend gab es dann aber auch eine Nachfrage nach den angebauten Pflanzen in Wedel, so dass ein Laden auf dem Betriebsgelände gebaut wurde. Es entstanden also zu den vorhandenen Produktionsflächen weitere Gewerbeflächen mitten im Stadtzentrum Wedel. Allerdings mit dem Resultat, dass die Produktionsflächen nun nicht mehr für den Anbau ausreichten. Außerdem zeigten die beiden Nageltöchter kein Interesse an einer Übernahme des Gartenbetriebes. Dies führte schließlich 2003 zum Verkauf des Grundstückes und zur Schließung des Betriebs. Frau Dombrowski arbeitete bis zum Schluss bei Nagel. Übrigens waren auch in diesem Betrieb die Frauen für die Führung des Ladens zuständig, während die Männer den Einkauf und Handel übernahmen.

#### 8. Der kleine Laden um die Ecke 3 (Beispiel Lotto und Lüchau Moden)

Beispiele für Läden, die auch weiter bestehen, sind der Lottoladen (Frau Krause) und Lüchau Moden, beide in der Bahnhofstraße, Nähe Doppeleiche.

Für eine gewisse Zeit existierten kleine Läden und der Versandhandel nebeneinander. Bei Neckermann oder Otto konnte man in den Katalogen blättern, oder eben bei Lüchau Moden mit Beratung einkaufen. Wohin die Entwicklung des Einzelhandels geht, bleibt abzuwarten. Ein Bedarf an kleinen und individuellen Läden besteht auf jeden Fall.